

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 44 (2018)

Heft: 3

Artikel: "Ich bin mega optimistisch und freue mich einfach..."

Autor: König, Marianne / Fuchs, Manuel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-832341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich bin mega optimistisch und freue mich einfach...»

2018-3
Jg. 44
S. 20-25

Wie reflektieren Jugendliche ihre Lebenswelt, ihre soziale Einbettung und ihre Zukunft? Drei junge Frauen von 14 und 17 Jahren erzählen über ihr Beziehungsnetz zwischen FreundInnen, Familie, Schule und Mädchentreff. Ein lebensfreundliches Quartier und kompetente, empathische Ansprechpersonen haben grossen Anteil an einem gesunden Aufwachsen, gelungenen Problemlösungen und positiven Zukunftsperspektiven.

GESPRÄCH MIT AMALIA, GWENDOLYN UND WILLOW¹ IM MÄDCHENTREFF PUNKT 12 IN BERN.

Die Fragen für das SuchtMagazin stellten Marianne König (Infodrog, Bern) und Manuel Fuchs (Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Basel)

SuchtMagazin: Willkommen zu diesem Gespräch und danke, dass ihr euch dafür zur Verfügung gestellt habt. Könnt ihr uns zum Einstieg kurz sagen, wer ihr seid, welche Schule ihr besucht, was ihr in der Freizeit macht?

Amalia: Ich bin Amalia (17 Jahre alt) und besuche im zweiten Jahr die Fachmittelschule FMS. Nächstes Jahr muss ich mich entscheiden, in welche Richtung ich gehen will – eventuell Sozialarbeiterin oder Lehrerin. Ich möchte gerne mit Kindern oder Jugendlichen arbeiten. Dazu muss ich nach der FMS die Fachmaturität machen, was ein Jahr dauert. Danach kann ich die Fachhochschule oder Pädagogische Hochschule besuchen.

Gwendolyn: Ich bin Gwendolyn (14 Jahre alt) und besuche die 8. Klasse in der Lorraine. Ich skate gerne – ich lerne das im Moment noch, schwimme oder mache etwas zusammen mit Freunden. Nach der 9. Klasse möchte ich FabeB lernen, d. h. Fachrichtung Behindertenbetreuung.

Willow: Ich bin Willow (14 Jahre alt) und zusammen mit Gwendolyn in der gleichen 8. Klasse. Meine Hobbys sind Zeichnen und Singen und ich höre auch sehr gerne Musik. Nach der 8. Klasse gehe ich ins Gymnasium Hofwil mit dem Schwerpunkt «Bildnerisches Gestalten». Ich freue mich sehr darauf, habe aber noch keine Ahnung, was ich dann danach machen will.

SuchtMagazin: Kennt ihr drei einander sonst aus dem Mädchentreff?

Amalia: Aus dem Quartier. Meine jüngere Schwester geht auch mit Gwendolyn und Willow in die 8. Klasse.

SuchtMagazin: Wie ist das Quartier hier? Ist es gut, hier zu leben?

Amalia: Ja, es ist friedlich. Jedenfalls als ich noch hier in die Schule ging, war es gut.

Gwendolyn: Ja, es ist immer noch gut, es gibt viele Bioläden, das finde ich gut. Es ist cool, dass die Lorraine so ein grünes Quartier ist.

Willow: Die Schule ist auch nicht so gross, das ist ein Vorteil.

Gwendolyn: Ich finde es auch gut, dass die Klassen nicht in Sek und Realniveau getrennt sind, sondern alles zusammen ist.

SuchtMagazin: Ihr habt ja alle bereits euren weiteren Weg vorbereitet. War das schwierig? Hattet ihr da Unterstützung, z. B. von den Lehrern?

Willow: Ich wollte unbedingt ins Gymnasium, hatte aber keine Empfehlung für den prüfungsfreien Übertritt erhalten, wie auch zwei weitere Schüler. Wir machten alle den Eintrittstest und haben ihn alle drei bestanden. Da waren die Lehrer zu streng mit uns, vielleicht hatten sie zu wenig Mut, um uns auch noch ans Gymnasium zu schicken, oder

glaubten nicht, dass wir es schaffen würden.

Amalia: Als ich noch hier in der Lorraine war, fand ich, dass uns die Lehrer schon gut unterstützt haben. Ich sehe da den Unterschied zu den Lehrern in der FMS. Dort ist man eine Person unter vielen, man macht seine Sache, die Lehrer geben Noten und man ist durch. Man ist wie eine Nummer. Hier in der Lorraine hatte man auch eine Beziehung zu den Lehrern.

Willow: Ich weiss nicht, ob es nur schlecht ist, wenn man nur wie eine Person unter anderen ist. Denn wenn man es mit einer Lehrperson nicht so gut hat, kann es auch länger dauern, bis es wieder läuft.

Gwendolyn: Viele Lehrpersonen wohnen auch im Quartier, sodass man sie auch im Alltag trifft. Das hat gute, aber auch schlechte Seiten.

SuchtMagazin: Das erinnert mehr an eine Umgebung in einem Dorf als an eine anonyme Stadt. Habt ihr auch Kontakte zu Jugendlichen aus Schulen in anderen Quartieren, wo es anders aussieht als bei euch?

Willow: Ich habe zwei Kolleginnen aus dem Gymnasium, in das ich gehen werde. Das ist aber ehrlich gesagt kein Thema, über das ich mit ihnen rede, wenn ich mich mit ihnen treffe. Wir reden schon manchmal über die Schule, aber nie über Lehrer. Ich glaube, man redet nur über Lehrer, wenn man die

gleichen hat und entweder über sie lästern kann oder sie super findet.

Amalia: Ich höre manchmal schon so Geschichten, wo ich denke, dass ich zum Glück hier in der Schule war und nicht dort.

Gwendolyn: Es gibt sicher auch Lehrer, die man nicht so gern hat, aber auch viele andere, die motiviert sind und ihre Sache gerne machen.

SuchtMagazin: Über was redet ihr denn sonst miteinander, wenn ihr nicht über Lehrer redet?

Willow: Ich rede viel über Musik mit einer meiner besten Kolleginnen, wir haben die gleiche Band, die wir mega cool finden und über die wir reden. Sonst auch über Gleichaltrige.

Amalia: Ja, so ein bisschen Klatsch und Tratsch über die anderen... wer mit wem zusammen ist.

SuchtMagazin: Gibt es da also Gruppen, die sich vielleicht manchmal auch gegenseitig nicht mögen oder sogar mobben?

Willow: In unserer Klasse war es einmal stark so, dass es verschiedene Gruppen gab, die gegeneinander standen. Jetzt ist es aber viel besser geworden. Ich habe nicht mehr das Gefühl, dass es krass unterschiedliche Gruppen gibt.

Gwendolyn: In der Oberstufe ist es ja auch so, dass man ein Leben hat, das sich nicht nur in der Klasse abspielt. Ich bin z. B. oft in Thun und treffe mich dort mit anderen guten Freundinnen.

SuchtMagazin: Geht ihr auch in den Ausgang?

Amalia: Ich würde es gerne, aber meine Eltern wollen es nicht. Sie finden, es sei noch nicht die Zeit dafür. Ich habe ein gutes Verhältnis mit meiner Mutter und ich glaube, dass ihre Entscheidungen auch sinnvoll sind. Es interessiert mich schon, wohin meine Kolleginnen gehen und man hört so Storys und ich wäre dann schon auch gerne dabei. Aber man gewöhnt sich daran.

SuchtMagazin: ...und da gehorchst du deinen Eltern?

Amalia: Ja, ich bin wohl ziemlich einfach für meine Eltern, nicht so rebellisch, und mache, was sie sagen.

SuchtMagazin: Du hast also ein gutes Verhältnis zu den Eltern? Ist das bei euch anderen auch so?

Willow: Ich höre v. a. auf meine Mutter. Auf meinen Vater hörte ich bis jetzt nicht wirklich, weil er auch nicht viel hier ist. Da fand ich: Ja, wenn du nicht viel hier bist und nichts zur Erziehung beiträgst, muss ich ehrlich gesagt auch nicht auf dich hören. Auf meine Mutter höre ich und versuche, ihr so wenig wie möglich noch zusätzlichen Stress zu machen, da mein Bruder im Moment so richtig... sehr unangenehm ist. Er ist 12 Jahre alt und viel unangenehmer als ich es jemals war.

SuchtMagazin: Wenn du sagst, dein Vater sei selten da, heisst das, dass deine Eltern getrennt sind?

Willow: Nein, mein Vater ist aus Tadschikistan und kann sich nicht wirklich entscheiden, ob er dort leben will – mit seiner Mutter und seinen Geschwistern – oder hier mit seiner wirklichen Familie. Beides sind ja Familien, er kann sich aber nicht entscheiden und lebt ein bisschen hier und ein bisschen dort.

Gwendolyn: Meine Eltern sind getrennt. Mein Vater wohnt in der Schweiz, aber nicht hier. Ich habe noch einen Bruder, der 20 ist, und eine kleinere Schwester, die 10 ist.

Amalia: Meine Eltern wohnen zusammen, aber ich habe trotzdem wohl mit meiner Mutter ein besseres Verhältnis. Vielleicht kann ich als Frau besser mit ihr reden. Ich gehe manchmal auch zum Vater, aber mit meiner Mutter ist es einfacher, über bestimmte Sachen zu reden. Ich bin die Älteste und habe noch zwei jüngere Schwestern und einen Bruder, für die ich auch so etwas wie eine zweite Mutter bin. Sie kommen oft mit Fragen zu mir. Das ist eigentlich schön.

SuchtMagazin: Dann habt ihr also immer eine Person, mit der ihr reden könnt? Bei anderen Jugendlichen ist es ja oft auch so, dass sie niemanden haben, mit dem sie über Probleme sprechen können. Das ist dann schwierig.

Amalia: Als ich noch jünger war, habe ich auch nicht viel mit meiner Mutter geredet, aber wenn man älter wird, ist es einfacher, man öffnet sich mehr. Wenn man jünger ist, denkt man, sie müsse es nicht wissen.

Willow: Bei mir ist es gerade umgekehrt. Ich konnte lange mit meiner Mutter über alles reden. Dann ging es mir eine Weile ziemlich schlecht, ich wurde verschlossener. Ich rede schon über bestimmte Sachen, aber wenn mich etwas wirklich beschäftigt, gehe ich jetzt nicht sofort zu ihr. Das bereue ich eigentlich, weil ich ihr vertraue, aber ... ja, ich weiß nicht genau.

SuchtMagazin: Vielleicht ist es nur eine Phase und es ändert sich wieder...

Willow: Ja, ich hoffe es, und es ist schon viel besser geworden.

Amalia: Ich glaube, in dem Alter war ich auch ziemlich verschlossen. Nachher löst es sich wieder. Ich sehe es auch bei meiner Schwester, die gleich alt ist wie Willow. Sie macht mehr oder weniger, was sie will und hört nicht auf uns. Ich glaube, dass ist eine Phase.

Gwendolyn: Ich rede mit meiner Mutter eigentlich über alles. Grundsätzlich vertraue ich ihr und sie vertraut mir, und wir haben es gut zusammen, meistens...

SuchtMagazin: Sind also eure Mütter und Eltern für euch die wichtigsten Bezugspersonen? Oder sind es auch die Freundinnen?

Amalia: Ich habe eine Freundin, ein Jahr jünger, sie ist meine beste Kollegin und weiß eigentlich alles, und wenn ich etwas habe, gehe ich immer zu ihr. Wenn etwas ist, das mich trotzdem noch bedrückt, kann ich immer noch zu meiner Mutter oder zu anderen Kolleginnen. Es kommt darauf an, um was es geht.

Willow: Bei mir weiss ich es nicht so genau. Ich habe das Gefühl, das ich hier im Treff wirklich gut über alles reden kann. Ich vertraue den Leiterinnen und ich weiss, dass sie es professionell machen und auch Erfahrung damit haben. Sie werden auch nichts weitersagen, und sie wissen, wie reagieren. Freunde können – wenn etwas wirklich schlimm ist – schnell überfordert werden. Das will man ja auch nicht. Auch Eltern können überfordert werden. Deshalb meine ich, dass es schon hier (im Treff) am besten ist.

SuchtMagazin: Wie lange besucht ihr eigentlich den Mädchentreff bereits?

Amalia: Seit ich 10 bin.

Willow: Ich bin zum ersten Mal nach einem Sommerlager regelmässig gekommen, vor 3 Jahren.

Gwendolyn: Ich bin mit 10 ins Sommerlager gegangen, dann erst nach ein paar Jahren wieder regelmässig und danach kam ich auch hierher in den Treff.

Willow: Alle sagten mir immer, komm doch auch, wir machen das und das. Ich sagte, ich möchte unbedingt auch mal kommen, ging aber nie. Seit dem Sommerlager kam ich aber dann jedes Mal.

Amalia: Am Anfang kommt man einfach, um ein bisschen da zu sein. Jetzt habe ich nicht mehr so viel Zeit und komme nicht mehr so häufig, aber Rahel (die Leiterin, Anm. d. Redaktion) hilft mir jeweils auch bei Schularbeiten, wenn ich etwas schreiben muss, geht sie darüber. Das ist wirklich eine grosse Hilfe, ich komme gern hierher.

SuchtMagazin: Kommen alle Mädchen aus eurer Klasse in den Mädchentreff, oder nur eine bestimmte Gruppe?

Gwendolyn: Nein nicht alle, es wechselt auch immer etwas. Es gibt einige, die nie kommen, andere die immer da sind. Es ist aber nicht so, dass man jemandem sagt: Du darfst nicht hierherkommen. Die, die nicht kommen, haben andere Prioritäten oder einfach keine Zeit.

Willow: Es waren sicher alle schon mal hier.

SuchtMagazin: Was würde euch ohne Mädchentreff fehlen, wenn es ihn nicht geben würde?

Willow: Ich glaube, ich wäre nicht so sozial. Wenn ich hierherkomme, rede ich mit Leuten, ich tausche mich aus und bin mal weg von meinem Handy. Wenn ich zuhause bin, rutsche ich schnell da hinein, dass ich am Handy oder am Laptop bin und dabei die Zeit vergesse. Und plötzlich merke ich: Oh, es ist schon Abend und ich habe nichts aus meinem Tag gemacht. Wenn ich hierherkomme, habe ich das Gefühl, dass ich etwas aus dem Tag gemacht habe.

Gwendolyn: Ich finde auch cool, dass der Treff so nah ist. Es gibt ja einige solche Treffs, aber wenn man hierherkommt, kennt man irgendjemanden.

Amalia: Ja, ich habe da auch sehr viele Leute kennengelernt. Es kommen nicht nur viele Leute von der Lorraine. Ich habe auch viel gelernt. Wir diskutieren viel zusammen über irgendwelche Sachen. Auch wegen der Schule: Sie unterstützen uns hier mega gut.

SuchtMagazin: Über was diskutiert ihr denn hier zum Beispiel? Gibt es bestimmte Themen?

Willow: Ich glaube, die Jungs kommen häufig als Thema vor. Auch Lehrer und Lehrerinnen. Wir sprechen über ganz viel verschiedene Sachen, auch z. B. über Liebe, Sex und Beziehungen.

Amalia: Ja, z. B. ob man dies oder das mit ihm machen soll, ob man mit ihm rausgehen soll oder nicht. Oder auch Dinge von zuhause, wenn da irgendetwas war: Ob das nun gut war oder nicht. Wir waren immer alle mega offen und ich habe es nie erlebt, dass es Streit gab oder dass jemand beleidigt wurde.

SuchtMagazin: Finden diese Diskussionen unter euch Mädchen statt oder zusammen mit den Leiterinnen? Geben die dann auch Themen vor?

Amalia: Ja, es sind Gespräche mit den Leiterinnen. Da bringt jemand etwas vor und dann fangen alle an, miteinander zu reden. Das vor allem auch am Freitag, wenn man hier zu Abend essen kann. Da wird immer mega

miteinander diskutiert.

Willow: Bei den Leiterinnen ist es ja auch nicht so, dass sie die Erwachsenen sind und wir die Kinder, die in den Treff spielen kommen. Ich rede mit ihnen anders als mit anderen Erwachsenen. Es ist nicht so, als wären sie meine besten Kolleginnen, aber es gibt auch nicht diesen Unterschied Leiterinnen – Kinder wie z. B. in den Lagern.

Gwendolyn: Es ist wirklich so, dass wir mit ihnen auf gleicher Ebene reden. Wir können offen zusammen reden.

Willow: Da sie älter sind, können sie einem auch sagen, was sie erlebt haben, sie können aus Erfahrung reden.

SuchtMagazin: Erlebt ihr das sonst weniger, dass ihr mit Erwachsenen auf einer gleichen Ebene reden könnt?

Gwendolyn: Schon auch, aber bei Lehrern halte ich mich z. B. meistens nicht dafür, etwas von mir zu erzählen. Das finde ich nicht so passend. Ich habe auch Freunde, die älter sind, aber das ist dann auch wieder etwas anderes.

Amalia: Und Eltern sind ja auch wieder etwas anderes, und es gibt Dinge, die sie nicht wissen müssen..

Willow: Es gibt aber schon auch Dinge, die ich im Treff nicht besprechen würde, sondern eher zuhause, und umgekehrt.

SuchtMagazin: Da hast du also für alles jemanden, an den du dich wenden kannst. Oder gibt es noch etwas Drittes, für das du noch jemand anderes haben müsstest?

Gwendolyn: Ja, Freunde.

SuchtMagazin: Das Thema unseres Hefts sind ja die «vulnerable Jugendlichen», d. h. verletzliche Jugendliche, die z. B. ihre Probleme mit dem Konsum von Suchtmitteln kompensieren oder sich selber verletzen. Sie haben niemanden, an den sie sich wenden können, um ihre Probleme zu besprechen. Soweit wir sehen, wäre das bei euch nicht so. Oder fühlt ihr euch manchmal auch verletztlich?

Amalia: Ich kam manchmal von der Schule zurück und hätte weinen können, weil ich so verzweifelt war. Es gab

Momente, wo ich zu Rahel (Leiterin im Treff, Anm. d. R.) sagte: Ich kann das und das nicht! Sie sagte: Doch, doch, komm, wir helfen dir, du lernst etwas mehr und es kommt gut. Oder wenn man Liebeskummer hat – ich nicht, aber bei Kolleginnen – die sind hier auch in Tränen ausgebrochen und Rahel ist gekommen und hat sich ihnen angenommen.

Willow: Ich hatte einmal ein Problem und versuchte, mit Freunden darüber zu reden. Die waren aber alle überfordert und redeten nicht mehr mit mir. Ich versuchte dann, in der Schule mit der Sozialarbeiterin zu reden. Das brauchte grosse Überwindung von mir, aber immer, wenn ich zu ihr gehen wollte, war sie nicht da. Ich fragte dann die Lehrerin, die hat mir einfach einen Flyer gegeben. Ich wollte auch nicht mit andern Leuten darüber reden, auch im Treff nicht. Irgendeinmal kam ich aber wieder in den Treff und wollte dabei mein Problem eigentlich verbergen. Die Treffleiterinnen wussten dort aber bereits etwas und ich redete dann mit ihnen. Ich bin mega froh, dass ich das getan habe, denn es wurde sofort besser. Wenn ich mit anderen darüber geredet hatte, half das schon, aber das Problem war nicht gelöst. Erst mit dem Gespräch im Treff wurde es besser und ich war mega froh. Wenn ich damals nicht hierher gekommen wäre, weiss ich nicht, wie es mir jetzt ginge.

Gwendolyn: Ich bin auch einmal zu einem Lehrer gegangen, nicht mit etwas mega Schlimmem. Ich glaube, wenn man ein Problem hat, könnte man zu allen Lehrern von uns gehen und fragen, ob man mit jemandem reden kann und ihnen etwas erzählen kann. Da würden wohl alle Ja sagen, und sich auch freuen, dass man ihnen vertraut. Ich würde aber nicht mit jedem Thema zu allen Lehrern gehen, sondern auswählen. Sonst auch die Eltern oder Freundinnen.

Amalia: Es kommt drauf an, um was es geht. Ich würde wohl mit meiner Kollegin oder mit meiner Schwester reden. Und dann zu meinen Eltern gehen. Oder auch hier: Man kann – egal, was man hat – immer hierherkommen.

SuchtMagazin: Kennt ihr andere Jugendliche, die vielleicht grosse Probleme haben und nicht wissen, wo sie sich Hilfe holen können?

Gwendolyn: Ich kenne Leute, die Probleme haben und wissen, wohin sie sich wenden könnten, es aber nicht tun. Sie entscheiden sich dagegen oder sehen vielleicht den Bedarf nicht. Es gibt wohl in Bern noch viele Orte, wo man in solchen Fällen hinkönnte.

Amalia: Ich finde es auch schwierig zu sehen, ob jemand ein Problem hat. Ich selber bin jemand, der sehr laut ist, und auch wenn ich mal schlecht gelaunt bin, zeige ich es nicht so. Es gibt andere, die sind eher still und wenn man sie fragt: Geht's dir gut?, dann denken die: Was will die jetzt wieder? Da ich offen und laut bin, ist es vielleicht für die anderen auch schwierig, sich zu öffnen. Obwohl man mir schon vertrauen kann.

SuchtMagazin: Wie steht es hier mit Drogen, Suchtproblemen, Cannabis oder so? Läuft da auch etwas?

Doch, doch! (– die Mädchen lachen –)

Willow: Dass konsumiert wird... (Amalia: ...ist Standard...) ... gibt es mega viel. Aber dass jetzt jemand süchtig ist, nein...

Gwendolyn: ...doch, rauchen! Kollegen meiner Freunde nehmen auch LSD, meine Kollegen selber aber nicht, und nicht hier in der Lorraine.

Amalia: Ich kenne viele, die kiffen, aber mit Mass, und da mische ich mich auch nicht ein. Sie sind alt genug, um selber zu entscheiden. Aber dass jemand wirklich süchtig wäre, da kenne ich niemanden.

SuchtMagazin: Ein anderes Thema: Es wird ja oft gesagt, dass Jugendliche heutzutage alles machen können, was sie wollen, dass alle Türen offenstehen. Seht ihr das auch so oder kennt ihr Jugendliche, bei denen das an Grenzen stösst?

Amalia: Ich glaube schon, dass alles offensteht.

Gwendolyn: Ja. Wenn man etwas möchte und sich Mühe gibt, vielleicht auch länger dafür braucht, ja, dann kann man alles machen.

Amalia: Ja, voll.

Willow: Ich habe das Gefühl, wenn man es will, sich Mühe gibt und dranbleibt, kann man fast alles schaffen.

SuchtMagazin: Du bist ja auch ein gutes Beispiel dafür: Keine Empfehlung für das Gymnasium und trotzdem den Übertritt geschafft.

Willow: Ich hatte da auch mega viel Unterstützung: Mein Pate gab mir Nachhilfe in Mathe und meine Mutter pushte mich, damit ich drei Monate vor der Prüfung mit dem Lernen anfing. Ich bin da auch froh, denn sonst hätte ich es vielleicht nicht geschafft.

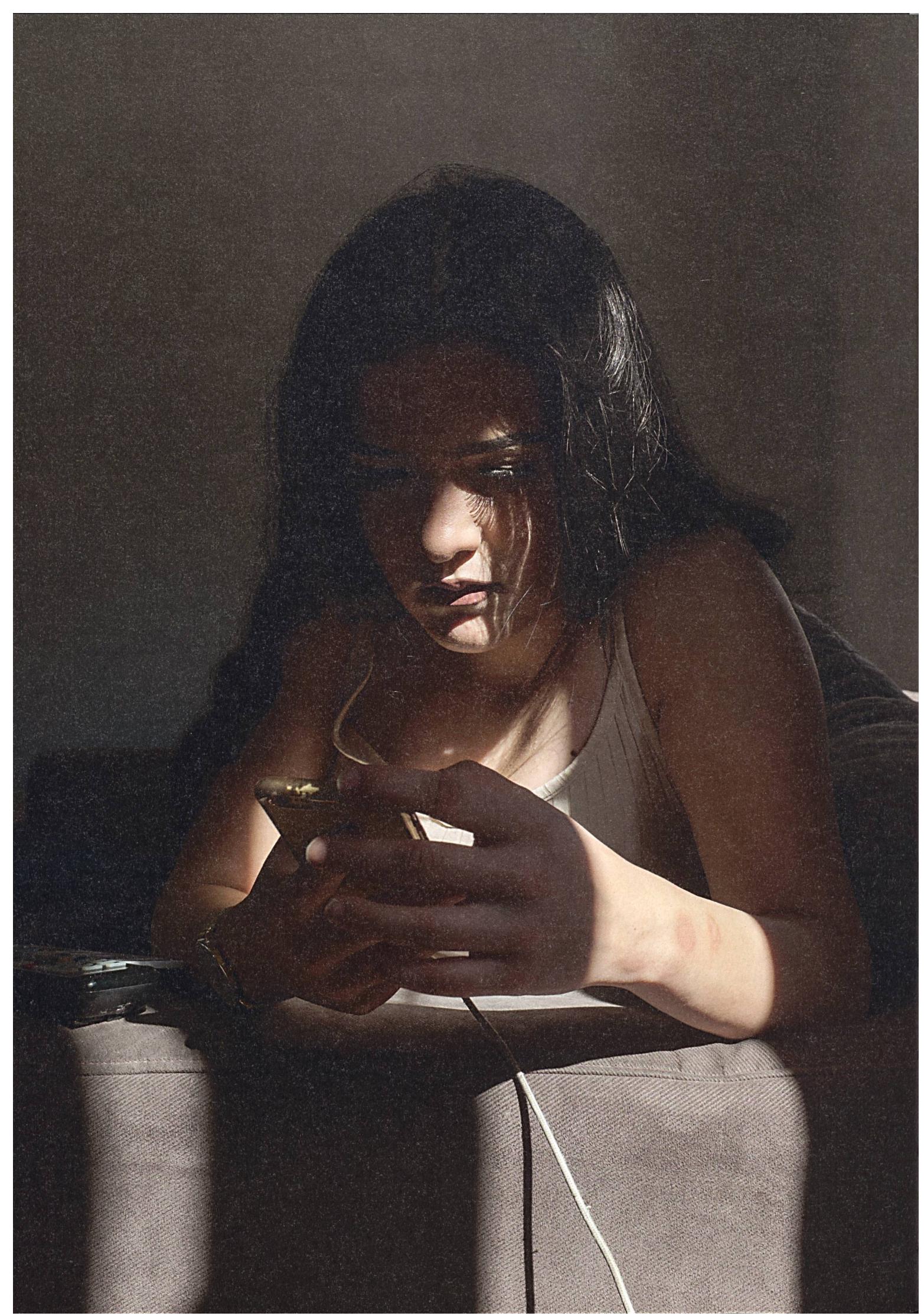
SuchtMagazin: Habt ihr irgend etwas, was euch mit Blick auf die Zukunft Angst oder Sorgen macht? Oder seid ihr da ganz optimistisch?

Amalia: Vielleicht, dass ich eine falsche Entscheidung mache. Ich hätte auch gerne eine Lehre gemacht, aber ich wusste nicht was. Deshalb ging ich in die Fachmittelschule und dachte, dass ich dann drei Jahre hätte, um zu überlegen. Nächstes Jahr sollte ich es wissen, weiss es aber immer noch nicht. Da habe ich schon etwas Angst, dass ich eine falsche Entscheidung treffe, auch wenn es nicht ein Weg ist, von dem man nicht mehr zurückkann. Man kann sich immer noch für etwas anderes entscheiden. Und ich bin auch nicht eine, die sich so stresst deswegen.

SuchtMagazin: Vertraust du in das Leben...

Amalia: Ja, ziemlich... manchmal fast zu sehr.

Gwendolyn: Ich freue mich mega, nach der 9. Klasse eine Lehre zu machen. In den Schnupperlehren, wo ich war, waren alle sehr nett. Einmal nicht mehr nur da zu sitzen, sondern etwas zu machen – da freue ich mich sehr. Und etwas zu verdienen ist sicher auch noch cool.



Willow: Ich bin mega optimistisch. Ich habe jetzt vier Jahre vor mir. Das einzige, das mir etwas Angst macht, ist, dass ich aus dem Gymnasium fliege. Weil, ich denke manchmal, vielleicht stimmt es ja, was die Lehrer gesagt haben, und ich bin nicht genug gut, nicht genug schnell. Das ist schon eine Angst, aber ich bin mega optimistisch und freue mich einfach.

Amalia: Man sagt ja, dass diejenigen, die mit der Prüfung hineingekommen sind, meistens auch bleiben. Bei mir war es auch so: Diejenigen in meiner Klasse, die mit der Prüfung reingekommen sind, sind auch dringeblichen. Ich habe mich vor der FMS auch mega gestresst: Vielleicht bin ich die Schlechteste und so. Aber man ist schon ziemlich gleich, es gibt schon ein paar Leute, die sind etwas gescheiter, andere, die etwas länger haben. Aber es geht allen, du musst dich also nicht stressen.

SuchtMagazin: Es ist ja oft auch so, dass diejenigen, die ohne gross zu lernen durchgekommen sind, Mühe haben, wenn plötzlich das Lernen nötig ist. Die, die gewohnt sind zu lernen, haben dann einen Vorteil.

Willow: Bei mir war es ja auch so: Bis zur 8. Klasse musste ich nicht viel üben, auch in Mathematik nicht. Da bin ich jetzt aber mega abgesunken und das macht mir schon etwas Angst. Aber ich habe auch das Gefühl, dass – wenn ich mir Mühe gebe – ich das schaffe.

SuchtMagazin: Du hast gesagt, dass du auch sehr viel Unterstützung bekommen hast. Kennt ihr Jugendliche, denen die Unterstützung fehlt, die vielleicht keine Eltern haben, mit denen man reden kann, die nicht in den Mädchentreff kommen, die keine Lehrer haben, die angesprochen werden können?

Gwendolyn: Vielleicht bei Eltern, die nicht deutsch sprechen. Sie können wohl auch weniger gut bei den Hausaufgaben helfen.

Amalia: Meine Eltern konnten mich auch nicht viel unterstützen. Sie sprechen Deutsch, kennen aber das

Schulsystem hier nicht so gut. Sie versuchten mir zu helfen, und es ging bis zu einem bestimmten Punkt, so bis zur 3. oder 4. Klasse, dann kamen sie nicht mehr so gut mit. Dafür hatte ich dann hier mega Unterstützung. Ich kenne viele Kolleginnen, bei denen die Eltern nicht so viel helfen konnten. Aber die hatten sich auch nie beklagt, sie waren das gewohnt.

SuchtMagazin: Gibt es sonst noch etwas, das euch zu unserem Gespräch in den Sinn kommt.

Gwendolyn: Also ich bin froh, in der Lorraine zu wohnen und nicht sonst wo in Bern. Es gefällt mir hier und ich fühle mich zuhause. Wir haben recht viele Möglichkeiten: Schulsozialarbeiter, den Treff, auch Hausaufgabenhilfe gibt es hier, und verschiedene Sachen. Und grundsätzlich: Dass das hier ein offenes Quartier ist, das finde ich vorbildlich.

Willow: Ich bin froh, dass es auch politisch eher links ist. Ich könnte nicht irgendwo an einem rechts gerichteten Ort wohnen. Das macht es auch viel freier. Es gibt überall Bioläden, viele soziale Projekte...

Gwendolyn: ...die Aare, die Badis...

Willow: ...genau

SuchtMagazin: Bist du denn politisch schon interessiert, oder sogar bereits engagiert?

Willow: Meine Mutter arbeitet in einem Hilfswerk und ich will unbedingt so bald wie möglich Menschen helfen. Bei den meisten Hilfsprojekten kann man erst ab 16 mitmachen. Ich würde gerne mal nach Griechenland gehen, um dort in den Camps zu helfen.

SuchtMagazin: Sprichst du die Sprache deines Vaters? Welche Sprache wird in Tadschikistan gesprochen?

Willow: Dari. Tadschikisch ist sehr ähnlich wie Dari, das man in Afghanistan spricht. Das wäre wohl auch praktisch, da viele Flüchtlinge aus Afghanistan stammen – wenn ich dann da einmal helfen gehen könnte. Ich habe das Gefühl, man müsste helfen und sich engagieren, für verschiedene Sachen:

erneuerbare Energie, Fair Trade und andere Sachen.

Gwendolyn: Sachen, die auch hier sind: Z. B. gab es hier am Mittwoch immer ein Treffen mit Flüchtlingsfrauen – jetzt hat es den Ort gewechselt und ich gehe nicht mehr so oft –, das war mega cool, sich auch austauschen zu können. Die kamen jeweils um 18 Uhr hierher, wenn der Mädchentreff schloss. Man konnte zusammen kochen, verschiedene Sachen ausprobieren.

Willow: Manchmal kommen hier auch Flüchtlingsmädchen, vor allem afghanische Mädchen, mit denen man reden kann. Ich finde sie sehr nett.

Gwendolyn: Sie sind auch mega interessiert. Letzthin gingen wir zusammen Eiscreme essen und lehrten sie etwas Berndeutsch, jemand, die 5 Jahre hier ist und nun versucht auch Berndeutsch zu reden, nachdem sie bisher nur Hochdeutsch redete. Das war recht lustig.

PUNKT 12 ist ein Treff für Mädchen und junge Frauen von 10 bis 20 Jahren der Stadt und Region Bern, getragen vom TOJ - Trägerverein der offenen Jugendarbeit der Stadt Bern. 1997 gegründet ist PUNKT 12 der älteste bis heute existierende Mädchentreff der Schweiz.

Neben einem Kursprogramm bietet PUNKT 12 zweimal wöchentlich Freiraum für Begegnungen, Aktivitäten, Gespräche. Mädchen und junge Frauen können sich bei Fragen zu Familie, Schule, Beziehung, Sexualität, Berufswahl, Ausbildung, Arbeit, Erwerbslosigkeit, Sucht, Mobbing und Formen von Gewalt kostenlos informieren und beraten lassen. Das Team von PUNKT 12 unterstützt Mädchen und junge Frauen bei der Umsetzung eigener Ideen und Projekte.

¹ Die drei Mädchen haben eigene Pseudonyme ausgewählt.